Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 32 (1928-1929)

Heft: 8

Artikel: Glück

Autor: Jensen, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666017

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

er wolle sich nun doch noch eine Frau nehmen. Er setze sich nämlich zuweilen im Bette undershofft auf, lächle und streichle mit den zitternden Händen über die Decke und murmle dann vor sich hin: "Fetzt nehme ich mir dann eine... eine... jetzt bald... es ist allmählich Zeit... ein Weiblein... oho..." Er sei dabei kindlich glücklich und weltabwesend, doch diese Womente dauerten nie lange. Der Gedanke an eine baldige Verheiratung habe ihm ganz offensichtlich aufs Gehirn geschlagen. Vielleicht könne er noch verkinden. Es gehe abwärts mit ihm. So, und jetzt aber schleunigst ins Bad!

So berichtete Schwester Therese Gröblis Nachbarn. Dann ging sie heim, und die Gruppe löste sich erheitert auf. —

Jeden Tag ging nun die Gemeindeschwester zum Gröbli. Sie sah nach ihm und stritt sich mit ihm herum. So blieb es, bis er starb, was nicht mehr allzulange auf sich warten ließ. Über seinen Tod berichtete die Schwester...

Sie habe gerade in einer Schublade der alten Kommode, die er in der Stube stehen habe, einen Hausen fauler üpfel gefunden. Es sei von dieser Schublade ein heilloser Geruch auszgegangen, der sie endlich veranlaßt habe, einmal zu sehen, was für Zeug denn da drin sei. Sie habe sie aufgezogen und die ganze Schublade voll fauler üpfel gefunden. Da sei ihr aber das Blut in Wallung gekommen. Sie habe die ganze Sache genommen und kurzerhand zum Gröbli in das Schlafzimmer getragen, um es ihm unter die Nase zu halten und ihm gehörig die Leviten zu verlesen. Wütend sei sie mit der Schublade voll schimmeliger üpfel vor seinem Bett gestanden und habe mit der Epistel begonnen.

"Gröbli", habe sie ihn angefahren, "Gröbli,

was macht denn ihr für verrückte Sachen! Seit wann bewahrt man Apfel in einer Kommodensschublade auf? Da seht Euch jetzt die Geschichte an... Alles faul! Riecht nur einmal; so etwas ... Wo habt ihr auch hingedacht? Viel hätte ich Euch zugemutet, aber, daß ihr imstande seid, so etwas Verrücktes zu..."

über Gröbli kam jäh eine ungeheure Erregung.

"Meine Apfel!" schrie er. "Laß meine Apfel in Ruh'! Was gehen dich meine Apfel an!" Und jäh, wie er gekommen, verließ ihn sein Born. Er zupfte die Schwester an der Schürze, sah mit milden Augen zu ihr auf, lächelte und sagte mit einer ganz seltsam weichen Stimme: "Das macht nichts... jetzt wird ja doch alles anders... ganz anders..., jetzt nehme ich mir eine Frau... Sie werden sehen, es wird jetzt alles gut..."

Das war sein letzter Satz. Er legte sich glücklich und sanft in die Kissen zurück, tat einen langen Schnauf und war tot. So starb er vor den Augen der Schwester, die baff war, weil er, mit einem solchen Satz auf den Lippen und unter so traurig-lächerigen Umständen, ganz überraschend verstarb.

Man hat den Gröbli dann natürlich beerdigt. Die Leute, die hinter seinem Sarge gingen, sollen gar nicht traurig gewesen sein. Manch einer soll sich auf die Zähne haben beißen müssen, während er versuchte, wie es zu seiner schwarzen Kleidung paßte, würdig und ernst im Leichenzuge zu wandeln. Sine traurige Stimmung habe einsach nicht aufkommen können.

Unser Nachbar, der Schuster, hat noch lange, lange nachher gesagt, es sei die fröhlichste Beerdigung gewesen, die er je mitgemacht habe.

Glück.

Nun laß, vom Glück gefragen, Den Brauch des Tages ruhn, Was Menschenlippen sagen, Es bleibt ein irdisch Tun, Ein Worf aus armem Munde, Ein Klang in kühlem Ohr — Dich aber hob vom Grunde Ein Sonnenstrahl empor. Er läßt dich fraumhaft schweben Hoch ob dem eignen Sein, Es ward ein höheres Leben Für eine Stunde dein; Verkürze deinem Glücke Nicht seinen Himmelsslug, Es fordert dich zurücke Die Erde bald genug.

Wilhelm Jensen.